

# Oeppis vom "Coiffeur"

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **210 (1931)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374873>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Deppis vom „Coiffeur“.

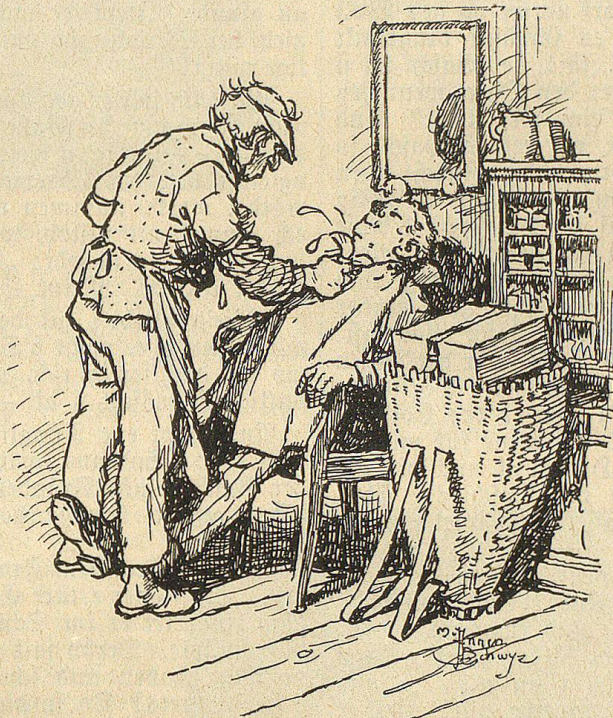
Von Traugott Meyer, Muttensz.

Chunnt mer au eis z' Sinn, eis vo deer Sorten und vo eim vo deer Sorte.

Wär scho in eusem Dörfli gsi isch, dä weiß, aß's bim Grobe Brunne linggs no ne Schwybboge git. Me sait im dehei numme „der Schwalbehimmel“, wil oben a de Treem, also satt underim Gwölb, johrus johry es paar Dozed Schwalbenäster chläben und wil dort vom Früehlig bis i Spötlig ynen es Zwitteren isch und es Fliege zum Brunnen und zrugg und uff's Burejörgs Miststoc und zrugg, eifach so hin und här und här und hi der lieb lang Tag. Jez wemmen under däm Schwybboge dure goht — e Heuwage chunnt no bas dure, 's dörfst sogar es Baslerfueder sy — churz, wemme also dort dure goht, so chunnt men i d' Müsgäß yne. Dir lachet jez, aber do darf i's doch säge, ohni aß... item, me het deer Gaß all eso gait. Frylig, im Gmeinirodol und Stürregister stoht „Vordergasse“ und d' Müsgäßler sälber sägere Handwärker gaß und hei eim annet eis anetätischt oder ämmel e Lüttel und süecht es surs Gesicht anegmacht, wemme Müsgäß gait het. Jez worum aß die schmal und holperigi und mehr as eberächt geechi Gaß grad usgrächnet e Müsgäß het jelle sy, weiß i nit. I weiß nummen, aß me re scho zu Urähnis Zyte fei schönere Name gwüßt het. So und ebejowenig weiß i, worum aß se d' Müsgäßler partu hei wölle Handwärker gaß tauft ha. Handwärker, also Blit wo nes zeustigs Hamperch usüebe wie der Schmid, der Zimmerma, der Wagner ezättra — i säge: dere het's dort nämlich so wenig gee as nummen öppis, ämmel weniger as Müs. He was sürig sy do gsi? Wen e Metzger und e chly schreg obe dra — erstno, e chly oben am Metzger schreg dure — 's Hänfibaschis Baschi, „der Schaber“, wie me dei Chehr gait het. Mueßt wüsse, dä het eim am Samstag gschabt, also bartet und d' Hoor abghaue, wenn si z'lang worde sy. So und mit däm weere die Handwärker ufzellt.

Jez dä Schaber — oder Barter, wenn der weit — also dä Baschi Börli mit Namen isch aber nit öppen e hundertprozantige Handwärker gsi. Für gwöndlich het er au pasimäntet wie syni Kochbere, also wie alli Cassekammerate, d' Mit-Handwärker. Und näbezue het

er e chly bürelet und öppedie ne Spränzeli in e Leitere gmacht oder am Chüngelstal ummebäshelet oder 's Gartegatter i Säntel gstellt oder der Säustel pläzt, wil er duregrafflet gsi isch, churz und guet: do nes birebikeli gnäperlet, dort e Stupf und e Ruff gägelet, eifach wie's d' Numme-Pasimänter jo au mache. Drum dunkt's mi ebe, wemme die Müsgäßler so ihrem Gschaff und Gsin noh hätt wölle ystelle, si weere myheecht i Raib und Glid cho, schön usgrichtet, as der Metzger nit. Dä — frylig, dä hätt e Schritt zwee näbenuse müesse — und's Hänfibaschis ihre mira denn e halbe — ebe wägem Schabe. Und no wägen öppisem! Er isch ech nämlich nit numme rodig und huuslig gsi wie die andere, nai bazechlemmig, was numme bazechlemmig heißt. —



Also dä Baschi het am ene Samstag z' Ube und am Sunndig vor em z' Chilegoh bartet. Und aß er das Barte für sy eigetlige Bruef alueget, deis het me scho doruz chönne gseh: Er het ech von ere Ruddlechiste nes Brättli gno und het's ghoblet und gwyhget. Jez wo das im Blei isch, nimmt er en alte Rasierpämjel, wo ase ghooret het wie d' Chaken im Merze, tunggt das schwindfüchtig Dheiegichirli im Bäch — er het zwor gait, es syg Tusch gsi — nu item und molt ech uff d' Wyhgi vo däm ghoblete Ruddlechistebrättli der Name vo syni wohre Bruef, nämlich: „Coiffeur“. Derno het er das Täfeli gno und a Lade

näbe der Tür gnaglet. Und wo men in froggt, worum er das gmacht heig, do sait er: „So, mehr wäge de Frönde. Syt uff em „Dahse“ e neue Wirt isch, chöme die eso har und do ghört sesi doch, aß si au wüsse, wär se cha schabe.“ Item, das Züg meer so guet as im Gleus gsi, numme het der Schuelmeister am Samstag druf bim Meipse der Baschi no gfroggt, worum der Coiffeur uff em Täfeli bloß ai Gff heig, me schrybbi's doch mit zweene. Jez der Baschi nit jul, het ummegee: „He, der Tusch het nit glängt, Her Lehrer! Und wemme jo uff d' Baze mueß luege wie eufergattig, derno...“

„So, der Tusch nit glängt,“ hänt der Schuelmeister n, „dä cha men auch hebe, Baschi! Wen isch der Täfelicoiffeur us Bäch, mit us Tusch und wägem nit Länge isch's au enanderlei, wil jo der letsch Buech-

staben en Er isch und nit en Eff. Oder heisch's scho zem Vorus gseh, aß's nit längt und öppe hinfeser ajo pämsle, he?"

„Nu dä cha me hebe“, het der Baschi drufgee. „Aber wenn der's partu weit wüsse, mynetwäge denn! I ha zwor gment, e Lehrer set's vorim sälber merke, aber ebe, si fröge jo i der Schuel au wäge jedem Dräck. Nu item, wüßet-er i ha halt dänkt, eso mit eim Eff passi das Zügli besser zu mir, wil i's jo doch nit ganz us em Effeff cha... ämmel verglichlige mit dene 's Land ab oder gar i der Stadt. Sez mendi numme: Ißch das nit rächt bischeide?“ Und jez wil der Schuelmeister nit zruggzahlt, zieht der Baschi 's Rasiermäßer am Handballen ab und fot a schabe. Jo und aß dä Schuelmeister die Sach wägem Effeff ganz bigrhyt, heig er in deinish mehr gchraht aß im allwäg lieb gsi isch und zu de Stuffle an no ne paar Flänggli Hut abgschabt.

Uff das abe het men im Dorf umme no nes Wylt vo deer f-Schaberei brichtet, es Gspähli draghänkt oder zwen und öppedie gsait: „Jaja, der Baschi lot si nit fuge, er het's no dick hinder den Ohre, wenn jez scho sy Coifeur nummen uff eim Bei stoht.“ Und dermit isch die Sach verwaitht, me het dä Baschi lo Baschi sy und isch im Samstag nohm Znacht zuen im go aneha wie dei Zyt, won er's nonig für nötig gholte het, sy eigetlige Bruef de Bitte vor d'Nase z'hänke. Nummen einisch isch ech der Baschi wider i's Dorigschwäg hne cho, aber dasmol nit wäge sym eibeinige Coifeur, näi ehnder wäge sym „dick hinder den Ohren“ und Bachelemme. Dasch esoo gsi: Chunnt do ne Huttechremer i's Dorf — er het Bäschen und Bürsten und Rasierpämsel, churz eso Borstewar und Wüschgschir feil gha. Sez won er das Coifeur-täfel gseht, dänkt er: aha, das isch öppis für mi und goht hne. Er grüekt, stellt sy Hutten ab und will ajo uspacke. Aber do chunnt im der Baschi i's Gheg und macht: „Der weit dänkt rasiere. Nähmet numme Platz!“

„Näi“, leit der Chremer druf, „i ha Se welle fröge, öb Si öppis bruche.“ Und dermit nimmt er d'Wachstuechdecki ab der Hutte und rumt us.

Sez der Baschi het byn im sälber dänkt: Wart numme! Magst du nit, mag i au nit ... und einisch übers ander sait er: „Bruche nüt! Seit-er gehört, i bruche nüt!“

Mit däm weer die Sach fertig gsi, heißt das, wenn der Chremer dörtduren es Musfigghör gha hätt. Aber ebe, dä het e fei Wank to, het allsurt vüregno und vüregno und won er merkt, aß der Baschi doch afot glüühlen und das und deis i d'Händ nimmt für's z'mustere, do dänkt er so im Stillne: Müsdräck git nit Schatte, aber d'Mus byht a. Und si het abysse, die Mus! Undereinisch macht nämlig der Baschi: „Musodenn! Die Bürste do will i neh, für's Hoor z'äme z'wüsche. Was chost si?“ — „Se, es Fränkli, wil's Si sy.“ — „Was es Fränkli, e Franke!“ schnauzt en der Baschi a. „Syt dir aber e türe Chremer! Derdunner au, eso ne Franke, e ganze, feste Franke!“

Nu, der Chremer het ajo zsämerumen und der Baschi isch hinder es Schublädli gangen und het drinn umme gchnüblet. Uff's Mol chehrt er si um und macht: „Was, e Franke säget-er, e Franke für so nes Lumpegchirli! D'Helsti tuet's, sackermänt jowoll!“ Grad esoo het er's gsait und wie der wüßet, stoht i der Biblen inne: Wer Ohren hat, der höre! was in eußem Fal öppe heißt: Wär Ohre het, merkt öppis! Nämlig das, aß der Baschi vor e Huttechremer ane gstanden isch, „do!“ seit und im feuf Baze git. Frhlig, zerst het si der Chremer gstellt, wie wenn er au i däm e fei Musfigghör hätt. Do macht der Baschi: „Mira, so nähmet halt 's Bürstli wider zugg!“ Aber das het glängt! Gleitig nimmt ech dä Chremer die Bazen und schoppet se süßerlig, eis Zählerli nohm anderen i's Schlitäschli. Sez wo si verforget sy, goht er vor e Spiegel und zwinzeret wie eine, wo's Hööggli gfunde het. Und i nimmten a, dir heiget das Hööggli au gfunde. Item, er macht derno ämmel: „Wien i gseh, hei Si rächt gha punkto rasiere. 's het's bigochlige nötig!“

Mit däm isch er abgsäße, und der Baschi het dänkt: rächt so, numme die Baze wider zugg, han i d'Bürste vergäbe — und fot a hseipfe. Aber nit, aß är eleiggen ngseipft het, der Chremer het au ngseipft, wie der wärdet merke, nummen uff en anderi Art. Er will ech ämmel nit uffstoh, wo die Schaberei fertig isch und macht eso nähehi: „Wie's mi dunkt, jet me no hinder d'Hoor. Meine Si nit au?“

„Wie's bleibt“, git der Baschi druf und lacht e chly innen abe, reicht d'Scher und fot a scherle. Und wo au das fertig isch, woll, do stoht dä Chremer äntlig uf, wäscht si ab — und lacht au innen abe.

Nu, nohm ene Rüngli het er si derno umgekehrt und sait: „Sodenne, was chostet das Zügli?“ Sez der Baschi dänkt: Fröndeprys isch nit läz und macht: „Se, rasiere drhyg, hoorschnyde sibezg, also es Fränkli.“

„Was es Fränkli, e Franke!“ fahrt im der Chremer druf. „Sy si aber e türe Coiffeur, dunnerli au!“ Mit däm fingerlet er im Schlitäschli ummen und fot a vürechnüble. Derby sait er: „Was, e Franke für so ne chly schaben und scherle? Sackerlimänt jowoll, d'Helsti tuets! Do sy die fützg Rappe zugg! Und wenn's Ene nit gnuet isch, so tüen S'mer der Bart wider a sy Platz und d'Hoor, wo si ghy sy. Adie.“ Und er d'Hutten usgno und isch gange.

Sez der Baschi het nüt gsait, er het numme d'Bürste gno und in en Egge grüehrt. Aber i glaube, er het einewäg öppis glehrt bi der ganze Gschicht und wenn's numme das gsi weer: 's git dere, wo's dicker hinder den Ohre het as me meint und au dur e syn usdänkti Rächnig cha's e Strich gee. Nu, er het ämmel gmerkt, aß dasmol nit numme der Täfel-Coifeur uff eim Bei gstanden isch und aß är si deinish zsäge verschnäpft het, wo's im userrütscht, er chönn's nit eso ganz us em Effeff.